

Steinmeier auf Besuch

Worms: Bundespräsident besichtigt „Heiligen Sand“

Zum Auftakt seines Besuchs in Rheinland-Pfalz hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am Mittwoch den jüdischen Friedhof „Heiliger Sand“ in Worms besichtigt. Steinmeier traf am Eingang des Unesco-geschützten Kulturdenkmals zunächst unter anderem Rabbiner Aharon Ran Vernikovsky und Landesinnenminister Michael Ebling (SPD). Die Gruppe ging gemeinsam zu historischen Doppelgrabsteinen und zu Grabsteinen von Rabbinern aus Worms.

Der „Heilige Sand“ in Worms mit Hunderten Grabsteinen gilt als einer der ältesten jüdischen Friedhöfe in Europa. Die ältesten der oft schräg stehenden und teils eingesunkenen Tafeln stammen aus dem 11. Jahrhundert. Viele tragen Papierbotschaften unter kleinen Steinen, auch Steinmeier legte auf einen der Doppelgrabsteine einen kleinen Stein. Der Bundespräsident besuchte nach dem „Heiligen Sand“ noch den Synagogenbezirk sowie das Raschi-Haus mit einem Gewölbekeller aus dem 12./13. Jahrhundert und trug sich mit seiner Unterschrift ins Goldene Buch ein.

„Ein wunderbares Geschenk“

Anlass des Besuchs Steinmeiers in Rheinland-Pfalz ist die Aufnahme der sogenannten Schum-Stätten 2021 als Welterbe in die Liste der Unesco, der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation. Der Name Schum-Stätten bezieht sich auf die hebräischen Anfangsbuchstaben Schin (sch) für Schpira (Speyer), Waw (u) für Warmaisa (Worms) und Mem (m) für Magenza (Mainz). Die drei Städte waren im Mittelalter Zentren jüdischer Gelehrsamkeit.

„Es ist ein großes, ein wunderbares Geschenk, dass heute zum ersten Mal in Deutschland alte jüdische Kult- und Kulturstätten als Unesco-Welterbe anerkannt werden“, sagte Steinmeier. „Wir werden heute weit zurückgehen in die Vergangenheit und doch sehr gegenwärtig mit unseren Botschaften sein.“ *dpa*



Bundespräsident Steinmeier auf dem jüdischen Friedhof. BILD: UWVE ANSPACH/DPA

Demo gegen Aufmarsch

Ludwigshafen: Bündnis protestiert in Oggersheim

Im Zusammenhang mit dem tödlichen Messerangriff von Oggersheim hat die rechtsextreme Gruppe „Kameradschaft Rheinhessen“ für Samstag, 4. Februar, erneut einen Aufmarsch in dem Ludwigshafener Stadtteil angekündigt. Das Oggersheimer Bündnis gegen Hass und Hetze ruft zum Gegenprotest auf.

Ein Polizeisprecher bestätigt auf Anfrage, dass die Gruppe „Kameradschaft Rheinhessen“ einen Aufmarsch mit 20 Personen angemeldet hat. „Sie kommen mit dem Zug am Bahnhof an und laufen dann eine Runde“, berichtet er. Am Schillerplatz wird es zum Aufeinandertreffen der Demonstranten kommen. Dort hat das Bündnis gegen Hass und Hetze um 14.30 Uhr eine Kundgebung für 75 Menschen angemeldet. „Die Polizei wird die Gruppen trennen“, sagt der Sprecher. 100 Beamte werden im Einsatz sein. Bereits am 5. November hatten beide Gruppen in Oggersheim demonstriert. Damals war es ruhig geblieben. *jei*



Rund 300 Geburten gibt es derzeit pro Jahr im Klinikum Ludwigshafen.

BILD: WALTRAUD GRUBITZSCH/DPA

Hebammen setzen sich für Erhalt der Geburtshilfe ein

Ludwigshafen: Noch ist über die Zukunft der Station im Klinikum nicht endgültig entschieden. Auch eine Petition wurde gestartet

Von Waltraud Kirsch-Mayer

„Schließung steht im Raum – bald keine Geburten mehr im Klinikum Ludwigshafen?“ So lautete die Schlagzeile, als diese Redaktion kurz vor dem Jahreswechsel berichtete, dass der Krankenhaus-Maximalversorger seine Kreißsäle samt Wochenstation schließen will. Noch hofft das Hebammen-Team, dass sich der Klinikum-Aufsichtsrat mit Oberbürgermeisterin Jutta Steinruck an der Spitze gegen eine solche Sparmaßnahme aussprechen wird. Unterstützt läuft eine Unterschriftensammlung auf der Internetplattform „openPetition“.

Ob die entscheidende Aufsichtsratsitzung tatsächlich im März stattfindet, konnte die Redaktion nicht in Erfahrung bringen. „Noch sind keine Einladungen dazu rausgegangen“, sagt Klinikum-Sprecherin Yasemin Böhnke. Und die Themen der Tagesordnung seien ebenfalls noch nicht festgelegt worden.

„Kapazitätenabbau im Babyboom?“, wundert sich der Hebammen-Landesverband Rheinland-Pfalz über die Ankündigung des Krankenhauses der Stadt Ludwigshafen, künftig auf Entbindungen als Teil der (weiterhin bestehenden)

Gynäkologie verzichten zu wollen. Vorsitzende Ingrid Mollnar führt in einer Pressemitteilung aus, dass es sich bei der stationären Geburtshilfe um einen „Versorgungsauftrag“ handelt. Und dem versuche die Klinikum-Verwaltung zu „enttrinnen“.

Eine der elf festgestellten Hebammen erklärt sich zu einem Gespräch bereit. Bei unserem Treffen schildert sie, warum sich das komplette Kollegienteam für den Erhalt der Klinikum-Abteilung einsetzt: „Wir sind eine eher kleine Geburtshilfeabteilung und pflegen ganz bewusst eine familiäre Atmosphäre – denn die kommt allen zugute.“ Die Hebamme aus Leidenschaft unterstreicht aus persönlicher Erfahrung das vom Berufsverband vorgebrachte Argument: Die im Ludwigshafener Klinikum angestrebte und meist auch mögliche „1:1-Betreuung“ biete die Chance, auf Frauen mit unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft individuell einzugehen. „Wenn unsere drei Kreißsäle tatsächlich im Sommer schließen würden, dann hätten Schwangere in Ludwigshafen gar keine Wahlmöglichkeit mehr“, gibt die Hebamme zu bedenken.

Das kommunale Klinikum der Chemiestadt hat bereits im Dezem-

ber darauf hingewiesen, mit rund 300 Geburten pro Jahr „die mit Abstand kleinste Geburtshilfe in der Region“ zu sein. Hingegen gebe es im St. Marienkrankenhaus, das in der Ludwigshafener Gartenstadt sein rot geklinkertes Domizil hat, jährlich zwischen 1600 und 1850 Entbindungen. Solcherart auseinander driftende Zahlen sehen Klinikum-Hebammen keineswegs in Stein gemeißelt. „Ich denke, wir könnten mit mehr Öffentlichkeitsarbeit bald wieder unsere rund 500 Geburten erreichen, die wir vor der Pandemie hatten“, zeigt sich unsere Gesprächspartnerin überzeugt.

Hebammen beklagen, dass zu wenig getan wurde, um auf die Wiedereröffnung der Station hinzuweisen

Sie und ihre Kolleginnen beklagen, nach Wiedereröffnung der über sieben Monate lang wegen Corona geschlossenen Geburtshilfeabteilung sei seitens der Geschäftsführung viel zu wenig unternommen worden, damit künftige Eltern erfahren: Jetzt stehen die Kreißsäle an der Bremserstraße erneut für Schwan-

gere und deren auf die Welt drängenden Babys offen. Der Landes-Berufsverband äußert gar den Verdacht, „die Klinikverwaltung suche nach Wegen, die Geburtshilfeabteilung zu schwächen“.

Diesen Vorwurf kann Klinikum-Sprecherin Böhnke nicht nachvollziehen. „Außerdem ist dieser bislang gar nicht an mich herangetragen worden.“ Wie sie erklärt, gebe es derzeit keine neue Stellungnahme – weil sich an der Erklärung vom 28. Dezember nichts geändert habe. Und darin heißt es, dass „die Zusammenführung der geburtshilflichen Versorgung in Ludwigshafen unter dem Dach des St. Marienkrankenhauses, das ein Vielfaches der Klinikum-Geburtenzahlen aufweist und über ein hochkompetentes Perinatalzentrum des höchsten Levels verfügt, geprüft wird“. Außerdem betont die Klinikum-Leitung, es mache Sinn, wenn Hospitäler kooperieren.

Das sehen im Bereich der medizinischen Daseinsfürsorge nicht alle so. Am 18. Januar hat die Stadtratsfraktion „Bürger für Ludwigshafen“ eine „openPetition“ zum Erhalt der Geburtshilfe im städtischen Klinikum gestartet. Die Unterschriftensammlung via Internetplattform soll noch zwei Monate laufen.

Lesung, Songs und Fotos

Heidelberg: BiBeZ tritt am 25. Februar im Zwinger auf

Die Fotoausstellung „Selbst-Bewusst-Sein – 36 shades of being normal“ hat schon an verschiedenen Orten die Betrachter begeistert, zu Beginn in der Hebelhalle, später unter anderem im Queeren Zentrum Mannheim. Nun kommen die Frauen des BiBeZ mit den beeindruckenden Porträts ins Heidelberger Theater. Die Ausstellung begleitet am Samstag, 25. Februar, ab 20 Uhr eine Konzertlesung.

BiBeZ steht für das Ganzheitliche Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung und Integration behinderter/chronisch erkrankter Frauen und Mädchen Heidelberg. Das Fotoprojekt, an dem rund ein Jahr gearbeitet wurde, erinnert an eine von Anette Albrecht initiierte Ausstellung vor drei Jahrzehnten, die BiBeZ-Frauen in zum Teil lasziven Aktfotos zeigte – und einen Tabubruch darstellte, da behinderte Frauen sich häufig als „geschlechtslos“ wahrgenommen fühlten.

Verändertes Selbstwertgefühl

Die neuen Bilder sind vorwiegend keine Nacktfotos. „Wir müssen heute nicht mehr vor den Klischees der anderen flüchten, um uns davon zu befreien“, erklärte Nicoletta Rapetti bei der Vernissage im Oktober 2022 das inzwischen veränderte Selbstbewusstsein: „Uns ging es schlicht darum, ein anderes und vielfältiges sowie modernes Bild von behinderten Frauen zu zeichnen.“ Karten für die Konzertlesung im „Zwinger“ (Zwingerstraße 3) gibt es für drei Euro beim Theater. *miro*

Tickets und Infos:
<https://bit.ly/3wLDINH>

Frau mit Kind angefahren

Heppenheim: Betrunkener Autofahrer flüchtet

Ein stark betrunkenen Autofahrer hat in Heppenheim eine Mutter und ihr dreijähriges Kind angefahren, schwer verletzt und ist anschließend geflüchtet. Am Mittwochmorgen habe die 25-Jährige mit ihrem Kind einen Zebrastreifen überquert, teilte die Polizei mit. Dort sei es zum Zusammenstoß gekommen. Ersten Erkenntnissen zufolge hielt der Autofahrer kurz an und fuhr dann weiter.

Die Beamten nahmen den 57-Jährigen wenig später in seiner Wohnung fest, ein Atemalkoholtest ergab einen Wert von über drei Promille. Die Mutter und ihr Kind kamen mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus. *dpa*

Familien Zeit und Zuwendung schenken

Heidelberg: Stadt und Caritasverband suchen ehrenamtliche Paten für Haushalte in besonderen Situationen

Von Michaela Roßner

Sie sollten vor allem Spaß daran haben, ein paar Stunden in der Woche mit Kindern zu verbringen: Die Stadt Heidelberg und der Caritasverband suchen Erwachsene, die Familienpaten werden möchten. Zwei bis vier Stunden pro Woche sollen sie Familien und Alleinerziehende entlasten, indem sie zum Beispiel mit den Kindern auf den Spielplatz gehen oder ihnen bei den Hausaufgaben helfen.

Die Pandemie habe viele Familien mehrfach belastet, betont Stephanie Hoffmann von der Psychologischen Beratungsstelle des Caritasverbands. Neben der Sorge um Gesundheit und Arbeitsplatz fielen soziale Kontakte, Strukturen wie der Präsenz-Schulunterricht und Freizeitangebote weg.

„Inzwischen werden die psychosozialen Folgen der Pandemie für Eltern und Kinder immer deutlicher“, weiß auch Sozial- und Familienbürgermeisterin Stefanie Jansen. Der Unterstützungsbedarf von Familien, die vor dem Krieg aus der Ukraine und anderen Ländern fliehen muss-

ten, sei ebenfalls hoch: „Sie benötigen gerade im Alltag Hilfe, die nicht nur auf behördlichen Leistungen, sondern auf guten zwischenmenschlichen Beziehungen basiert“, sagt Jansen bei der Vorstellung des Familienpaten-Programms in den Räumen der Caritas-Beratungsstelle in der Südstadt. Wer sich als Familienpate engagieren möchte, werde nicht alleingelassen: Sozialpädagogin Anja Christiani, im August als Koordinatorin des Projekts gestartet, verweist auf den ständigen Austausch mit ihr – die wiederum mit den Partnern etwa beim Jugend-

amt in Kontakt ist. Pro Patenschaft sei zunächst an die Dauer von einem Jahr gedacht. Familien, die einen ehrenamtlichen Paten wünschen, können sicher sein, dass eine Person ausgewählt wird, die zu ihnen und ihren Bedürfnissen passt und der sie vertrauen können. Die Paten bekommen ferner Schulungsangebote. Sie sollen über Kenntnisse in Erster Hilfe am Kind verfügen und mit den Themen Elternkommunikation sowie kindliche Entwicklung vertraut gemacht werden.

Schulung geplant

Bereits vor dem offiziellen Start des Patenprogramms zeichne sich ein reges Interesse ab – auf beiden Seiten. Christiani hat Kontakt mit Fachschaften der Uni aufgenommen, denn nicht nur „Leihopas und Leihomas“ sollen Paten werden können, sondern Erwachsene jeden Alters.

Mit jedem Bewerber wird ein Auswahlgespräch geführt, um die Motivation und Stärken kennenzulernen – und um dann eine passende Familie finden zu können. „Es profitieren beide Seiten von dem Programm“,



Stellen das Projekt „Familienpaten“ vor: Stephanie Hoffmann (v.l.), Doris Fischer, Bürgermeisterin Stefanie Jansen und Anja Christiani. BILD: PHILIPP ROTHE

anja.christian@caritas-heidelberg.de, Telefon 06221/409024

LUDWIGSHAFEN

KUNST & KULTUR

Café Alternativ, Rohrlachstraße 76, 17 Uhr: „Es geht nauszus!“ - heitere Autorenlesung auf Hochdeutsch und Pfälzisch von und mit Edith Brünner.

VEREINE & INITIATIVEN

Kulturzentrum dasHaus, Bahnhofstr. 30, 15 Uhr: Öffentliche Sitzung des Jugendhilfeausschusses.

NOTDIENSTE

Notruf Feuerwehr/Rettungsdienst/Notarzt: 112. – Polizei: 110.

Krankentransport: 0621/192 22.

Ärztliche Bereitschaftsdienstzentrale: Von Donnerstag, 19 Uhr, bis Freitag, 7 Uhr, ist die Ärztliche Bereitschaftsdienstpraxis im St. Marienkrankenhaus, Gartenstadt, Steiermarkstraße 12 a, Telefon: 116 117 (ohne Vorwahl) geöffnet.

Telefonseelsorge Rhein-Neckar: 0800 - 111 0 111 (rund um die Uhr - gebührenfrei). Homepage: www.telefonseelsorge-rhein-neckar.de.

Apotheken-Notdienst: Donnerstag von 8.30 Uhr bis Freitag, 8.30 Uhr: Alpha-Apotheke im Gesundheitszentrum Pflingstweide, Pflingstweide, Dr. Hans-Wolf-Platz 1; Hof-Apotheke, Oggersheim, Schillerstraße 1.

BESTATTUNGEN

Donnerstag: Friedhof Edigheim, 11 Uhr: Doris Göbel; 13 Uhr: Marlene Bräunig. – Friedhof Friesenheim, 12 Uhr: Antonietta De Marco; 13 Uhr: Rolando Gentili; 14 Uhr: Magdalena Bernhard.

NOCH FRAGEN?

Haben Sie Fragen oder Anregungen an die Redaktion? Wenden Sie sich per E-Mail an uns.

E-Mail: neckarbergstrasse@mamo.de

RHEIN-NECKAR

NOTDIENSTE

Apotheken-Notdienst: Donnerstag: von 8.30 Uhr bis Freitag, 8.30 Uhr: Sonnen-Apotheke, Schriesheim, Römerstraße 26 und Sonnen-Apotheke, Viernheim, Rathausstraße 65.

VEREINE & INITIATIVEN

Heddesheim, Bürgerhaus, Unterdorfstraße 2, 18.30 Uhr: Öffentliche Sitzung des Kultur- und Sportausschusses.

WIR GRATULIEREN

Edingen-Neckarhausen: Munise Cakmak zum 80. Geburtstag; Aristogenis Tserepis zum 75. Geburtstag.

Ladenburg: Roland Malsch zum 85. Geburtstag; Maria Schabinger zum 75. Geburtstag.

NEWSLETTER

Kostenlos anmelden
Der „Mannheimer Morgen“ bietet für Leser zwischen Neckar und Bergstraße ein Zusatzangebot. Ein Newsletter informiert immer donnerstags über die wichtigsten Themen der Woche.

mannheimer-morgen.de/newsletter



Beschäftigung im Ruhestand als Bürgermeister: Hansjörg Höfer sichtet und archiviert die Feldpostbriefe seines Großvaters und seines Onkels.

BILD: KONSTANTIN GROSS

Im Mai wird er Opa

Schriesheim: Vor einem Jahr trat Hansjörg Höfer nach 16 Jahren als Bürgermeister in den Ruhestand. Doch von Ruhe ist keine Spur

Von Konstantin Groß

Dienstag, 19 Uhr. Wir sind verabredet mit und bei Hansjörg Höfer zuhause. Anlass: Vor genau einem Jahr, am 31. Januar 2022, war sein letzter Arbeitstag als Bürgermeister. „Platz im Magen mitbringen“, rät der Gesprächspartner im Vorfeld per WhatsApp: „Es gibt eine Kleinigkeit zu knabbern.“ Das ist leicht untertrieben. Denn es warten Pastete, Käse aus Mittenwald, Weißbrot, natürlich aus des Bruders Bäckerei, Rotwein aus der Partnerstadt Uzès – mit dem vielsagenden Namen „Prestige“.

Charakteristisch für Hansjörg Höfer. Bei ihm, in seiner Familie, seit Generationen Bäcker, hat gutes Essen Tradition. Und Geselligkeit, Gespräche, auch politische Diskussionen, „bereits im Kindesalter“, wie er sich erinnert. Die führen ihn an die Spitze seiner Stadt. 16 lange Jahre.

Genau ein Jahr vor dem jetzigen Gespräch ist sein letzter Arbeitstag. An den erinnert er sich noch genau: „Ich habe meinen Schlüssel abgegeben“, erzählt er mit Schmunzeln, „ein Generalschlüssel für sämtliche kommunalen Liegenschaften“. Am Morgen danach nicht, ja nie mehr zum Dienst ins Rathaus gehen zu müssen, „das war schon seltsam“.

In ein Loch fällt er dennoch nicht. „Ich war ja vorbereitet“, erläutert er: „Ich hatte mich ja aus freien Stücken entschlossen, nicht mehr zu kandidieren.“ Zum zweiten aus einem eigentlich negativen Umstand: Ende 2021/Anfang 2022, als er aufhört, da befindet sich das Land ja noch voll im Corona-Ausnahmestand. Sit-

zungen und Besprechungen finden nur online statt, Feste gar nicht, menschliche Begegnungen selten. „Da tat der Abschied aus dem dienstlichen Alltag nicht so weh.“ Als schade empfindet er es jedoch, dass die offizielle Verabschiedung wegen Corona erst im Sommer stattfand: „Wäre sie direkt beim Eintritt in den Ruhestand erfolgt, wäre es gleich ein richtiger Abschluss gewesen.“

Nach ein paar Tagen, so berichtet er, habe sich doch ein neues Gefühl eingestellt. Kein Loch, ganz im Gegenteil: „Ich habe ganz körperlich gespürt, dass ich die Verantwortung nicht mehr trage.“ 16 Jahre lang habe er sie sehr gespürt. „Denn ich habe mein Amt aus vollem Herzen und mit ganzem Engagement ausgeübt.“

Freunde und Familie wichtig

Für das gute Gefühl sorgen natürlich auch Freundschaften – „zum Teil seit der Jugendzeit.“ Die gibt er auch in seiner Amtszeit nie auf, kann sie jedoch nicht so pflegen wie er möchte: „Es ist das Verdienst meiner Frau, sie aufrechterhalten zu haben.“ Nun lässt sich problemlos daran anknüpfen. Etwa mittwochs beim Boule.

Und dann ist da die Familie, die ihn auch in all den „politischen“ Jahren immer auffängt. Die beiden Söhne sind aus dem Haus, gehen ihren Weg, einer als Lehrer am Heinrich-Sigmund-Gymnasium, der andere in Berlin als Strategieberater bei einem Unternehmen für Erneuerbare Energien. Und einer von ihnen besichert dem Alt-Bürgermeister den Opa-Status: „Im Mai ist es soweit“, freut sich Höfers Frau Birgit.

Zur Person

■ **Geboren:** am 21. Mai 1956 als Sohn eines Bäckermeisters.

■ **Beruf:** 1974-77 Ausbildung zum Konditor; 1980-82 zweiter Bildungsweg in Berlin, Abitur; 1982 Gründung der Vollkornbäckerei „Mahlzahn“ in Heidelberg; 1986 Bäckerfachschule in Hannover mit Meisterprüfung.

■ **Politik:** 1984-2006 Stadtrat der Grünen Liste. 2005 mit 50,6 Prozent zum Bürgermeister gewählt, 2006 Amtsantritt, 2013 Wiederwahl mit 72,7 Prozent, 31. Januar 2022 Ende der Amtszeit nach 16 Jahren.

■ **Familie:** verheiratet mit Birgit Ibach-Höfer, zwei Söhne. -tin

Angesichts seiner bald 67 Jahre in Topform, hält sich Höfer auch weiterhin fit. Schon im Amt legt er die meisten Wege mit dem Fahrrad zurück, joggt regelmäßig durch die Weinberge, geht oft ins Waldschwimmbad. Im Sommer 2022 sitzt er dort mit Freunden zusammen. Die erzählen ihm von Yoga. „Komm doch mal mit.“

So ist er nun dabei, jeweils donnerstags, eine Dreiviertelstunde, „aber ohne Omm“, wie er versichert. Gegen das Versprechen, nicht heimlich ein Foto zu schießen, zeigt er sogar, was er kann: Auf einem Bein stehen, das andere angewinkelt. Und auch den „Baum“ – Yoga-Fans wissen, was das ist. „Es macht nicht

nur beweglich“, sagt Höfer: „Es gibt einem auch innerlich Ruhe.“

Eine zentrale Beschäftigung ist derzeit die Aufarbeitung der Familiengeschichte Höfer/Ringelspacher. Und da dies zwei der prägendsten vor Ort sind, ist dies zugleich auch Stadtgeschichte. Martin Ringelspacher, Höfers Großvater, ist bereits in den 1920er Jahren Gemeinderat, wird 1933 von den Nazis aus dem Amt gejagt, nach dem Krieg für die CDU wieder Gemeinderat, amtiert 1952 bis 1954 als Bürgermeister – nach dem Wahlsieg des Ex-Nazis Fritz Urban und den Kämpfen um dessen Amtsantritt, den die Landesregierung schließlich untersagt.

Ringelspacher steht damals auf Seiten der Urban-Gegner, zu denen auch der frühere Bürgermeister Georg Rufer gehört. Höfer zeigt das Originalmanuskript der Trauerrede, die Ringelspacher 1953 auf Rufer hält. Und Feldpostbriefe von Höfers Onkel, transkribiert aus der altdeutschen Schrift. Was Höfer da liest, bewegt ihn: „Man spürt: Sie sehnen sich nach Hause.“ Wie auch heute.

Zu kommunalen Themen lässt er sich, wie bei Ex-Bürgermeistern gute Tradition, nicht zitieren. Doch der Kampf gegen Rechts, der sein ganzes politisches Leben prägt, bewegt ihn zutiefst. Und was man da tun kann, auch vor Ort. Er spricht von Erinnerung, Verantwortung. Die Zeit rinnt.

Blick auf die Uhr. 1.32 Uhr. Der 1. Februar ist da, auf den Tag genau ein Jahr her, dass Höfer nicht mehr im Amt ist. Die Pastete ist leer, der Käse geschrumpft. Und auch vom „Prestige“ nicht mehr viel übrig.

Unverfälschte Einblicke

Hirschberg: Ausstellung in der Rathausgalerie ab 4. Februar

In Kooperation mit der Wanderausstellung „Stadt, Land, Heimat – unsere Metropolregion Rhein-Neckar“ in der Rathausgalerie in Hirschberg findet gleichzeitig im Dachgeschoss der Galerie eine Fotoausstellung mit zwei Fotografen statt, die sich bei ihrer Motivsuche ebenfalls auf unsere Region konzentrieren.

Die Fotos der Hirschberger Künstlerin Jo Goertz zeigen authentisch das Hier und Jetzt. Ihre Bilder sind ehrlich; eine Verfremdung durch den Computer findet nicht statt. Ihre Menschenporträts stellen offenbaren einen Blick in die Seele.

Walter Spagerer arbeitete nach seinem Studium an der Kunstakademie in Karlsruhe 20 Jahre lang als Kunsterzieher in Mannheim und beschäftigte sich intensiv mit Fotografie. Er ist ein Pionier des Fotografieens mit dem Scanner.

Die Ausstellung in der Rathausgalerie wird am Samstag, 4. Februar, um 19 Uhr eröffnet. Karlheinz Treiber spricht die Grußworte, Jo Goertz führt in die Arbeiten ein. red

Trikots nach Triumph

Ladenburg: KG-Ringer freuen sich über Spende

Da ist der Jubel groß: Die Schülerringer der Kampfgemeinschaft (KG) von ASV Ladenburg und Rohrbach haben souverän den Nordbadencup gewonnen. Und beim ersten Training nach diesem tollen Triumph gab es nach dem Wanderpokal die nächste Belohnung: Ringereltern stifteten dem gemischten Team um Coach Alexander Hörner und Jugendleiterin Janina Engel neue Trikots im Wert von 1500 Euro.

„Sie haben es verdient, einheitlich auftreten zu können“, sagt Eduard Fast vom örtlichen Hüpfburgenverleih „Fast-Jumping“. Sohn Lionel gehört zu den Leistungsträgern. Die KG werde auch von Christoph Drzyzga, Fritz Müller, Johanna Drendorf und Fast „hervorragend betreut und soll gut ausgestattet sein“, findet Vladimir Goldmann aus der Mannheimer Niederlassung des Mitsponsors Bauer Elektroanlagen West. Sohn Artur ist Deutscher Meister der Jugend. pj



Jubel über den Nordbadencup und neue Trikots.

BILD: PETER JASCHKE

Bürgerbegehren zur Umgehung angestrebt

Hirschberg: Die Interessengemeinschaft erneuert ihre Kritik am jüngsten Gemeinderatsbeschluss, die Anwohner nicht zu befragen

Von Hans-Peter Riethmüller

Über die Verkehrsentlastung der Ortsdurchfahrt in Großsachsen wird seit den 1950er Jahren diskutiert. Eine Lösung gibt es bis heute nicht. Zuletzt wurde – wie berichtet – die Randentlastungsstraße mit der Mehrheit der Stimmen im Gemeinderat abgelehnt. Darüber sind viele empört. „Bei einem so großen Projekt die Bürger nicht mitzunehmen und nicht zu befragen, finde ich nicht gut“, macht Steffen Kunz seinem Ärger über die Entscheidung Luft: „Die Situation ist nach wie vor untragbar. Wenn ich morgens in der Jahnstraße stehe und in die Breitgasse abbiegen will, warte ich mitunter zehn Minuten lang.“

Vergangene Woche schlossen sich daher Bürger zu einer Interessengemeinschaft (IG) zusammen, um ihren Unmut über die fehlende Beteiligung der Hirschberger zur wichtigen Frage einer Ortsumge-

hung beziehungsweise Ortsrandentlastungsstraße zu äußern und Möglichkeiten zu erörtern, ob und wie dieser schwerwiegende Gemeinderatsbeschluss noch zu korrigieren ist. Die Vorgeschichte: Am 20. Dezember hatte der Gemeinderat mit der Mehrheit der Freien Wähler, der Grünen Liste Hirschberg (GLH) und des Bürgermeisters Ralf Gänshirt den Beschluss gefasst, das Thema einer Ortsrandentlastungsstraße nicht weiter zu verfolgen. Zudem wurde jedes Mittel der Diskussion mit den Bürgern ausgeschlossen. Damit war auch der Bürgerentscheid vom Tisch, für den CDU, SPD und FDP sowie FW-Gemeinderat Jörg Mayer votiert hatten.

Das Ziel der Interessengemeinschaft ist die Durchführung eines Bürgerbegehrens zur Randentlastungsstraße. Dazu wird es ab nächster Woche eine Unterschriftensammlung in den beiden Ortsteilen Großsachsen und Leutershausen

geben. Voraussichtlich an den Edeka-Märkten werden Infostände aufgebaut. Für das Begehren sind rund 600 Unterschriften (sieben Prozent) von wahlberechtigten Bürgern aus

Hirschberg notwendig. „Dieses Thema beschert vielen Hirschbergern im wahrsten Sinne schlaflose Nächte. Die Sicherheit von Fußgängern, Radfahrern und vor allem Kindern



Mit dem Nein des Gemeinderats zur Randentlastungsstraße für Großsachsen geben sich einige Hirschberger nicht zufrieden.

BILD: FRITZ KOPETZKY

ist permanent durch den Durchgangsverkehr in Hirschberg gefährdet. Staus und kritische Situationen sind nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Die Anzahl der Fahrzeuge, ob Pkw, Motorräder oder Lkw, ist unerträglich“, kritisiert die IG. Man sei fest davon überzeugt, die erforderlichen Unterschriften zum gesetzlich festgeschriebenen Termin vorlegen zu können. Es gehe um „die Durchsetzung unseres demokratischen Mitwirkungsrechts, das uns der Gemeinderat genommen hat“, so Sylvia Grill und Steffen Kunz von der IG.

Bis 20. März alles erledigen

Bis 20. März müssen die erforderlichen Stimmen gesammelt sein, um sie bei der Verwaltung zwecks eines Bürgerentscheids abzugeben. Das Bürgerbegehren muss schriftlich eingereicht werden. Richtet es sich gegen einen Beschluss des Gemeinderats, muss es innerhalb von drei

Monaten nach der Bekanntgabe des Beschlusses (20. Dezember) eingereicht sein.

Über die Zulässigkeit eines Bürgerbegehrens entscheidet der Gemeinderat nach Anhörung der Vertrauenspersonen unverzüglich, spätestens innerhalb von zwei Monaten nach Eingang des Antrags. Nach der Gemeinschaftsschule und der Erweiterung des Gewerbegebiets wäre dies der dritte Hirschberger Bürgerentscheid.

IG-Ansprechpartner Kunz kündigt für diese Woche noch ein weiteres Treffen an. Eventuell wird dabei noch ein dritter Ansprechpartner beziehungsweise eine Vertrauensperson bestimmt. Außerdem wartet die IG noch auf eine Kostenschätzung, was das Planfeststellungsverfahren die Gemeinde kosten würde. „Wir wollen uns mit dem Bürgerbegehren nicht angreifbar machen und von Anfang an die Kosten präsentieren“, ergänzt Kunz.